

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

2. Sonnabend, am 4. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnobischen Buchhandlung.

Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben von Dr. G. Merkel. Erster Band: aus Liefland. Leipzig, Köhler. 1839. 8. XXX und 318 Seiten.

Dem armen, wackern Merkel geht es nun einmal jetzt mit seinen literarischen Arbeiten schlimm! Es kann gewiß seit mehr als einem Menschenleben keinen tapferern Kämpfer für Licht und mithin auch für Freiheit im edelsten Sinne des Wortes gegeben haben als ihn, und siehe da, ein feindseliger Dämon, drückt gleich auf dem Titel seines Buchs, in dem Motto: Licht ist Leben! Licht ist Glück und für Staaten Macht, das letzte Wort „Nacht“ und macht ihn dadurch zu einem verdrehten Obskuranten. Leider ist dieß aber nicht der einzige Druckfehler in diesem Buche, sondern es kommen darin noch sehr viele, oft sinnentstellende vor, die man dem Verfasser ja nicht aufladen lassen möge. Denn seine Vorrede zeigt, wie leicht man ihm Sünden aufbürdet, die er gar nicht begangen hat. Er hat es darin zum Theil mit den Rezensenten seiner kritischen Antiken zu thun, und führt einen eklantanten Fall dieser Art, unter Mittheilung des Briefs an einen dieser Verunglimpfer an, der zwar nicht genannt, aber mit Händen zu greifen ist. In diesem Briefe fordert er ihn als Mann von Ehre auf, ihm eine literarische Satisfaction zu geben, aber der Ehrenmann hat sich nicht gerührt, und den Schimpf auf sich sitzen lassen, vielleicht rächt sich derselbe nun wieder an diesen Darstellungen. Das muß Merkel freilich erwarten, wird aber dann auch wieder zu antworten wissen.

Was uns betrifft, so können wir der Literatur nur zum Erscheinen dieses Werkes Glück und die schnellste Fortsetzung desselben wünschen. Wer ein so reiches Leben durchlebt hat, wie der nun 70jährige aber noch in seiner vollen Geisteskraft dastehende Merkel, und ein Leben, das sowohl hinsichtlich der Zeit in welche seine Blüthe und Kraft fiel, als den Orten, welche den Knaben, Jüngling und Mann sich entfalten sahen, so tief in die wichtigsten Interessen des Ausgangs des vorigen, und Anfang des jetzigen Jahrhunderts eingeweiht war, und wer dabei eine solche Beobachtungsgabe, Freimüthigkeit und Vielseitigkeit besitzt, wie unser Selbstbiograph, der kann uns nur in diesen Mittheilungen Belehrendes und Anziehendes dar-

stellen. Und schon dieser erste Band, welcher die Jugendzeit des Verfassers umfaßt und sich besonders auf Liefland bezieht, giebt den Beweis dafür.

Das erste Buch schildert also Merkel's Kindes- und Knabenalter. Wir lernen hier zuerst dessen würdigen Vater und seine vortreffliche Erziehungsmethode kennen, dann ergötzen wir uns an dem Pannalismus des Rigaeer Gymnasiums und der Parallele dieser Stadt von sonst und jetzt. Ein ganz neuer und wahrhaft dramatischer Charakter wird uns dabei in Godefredus von Link aufgestellt. Rührend ist dann der Zeitraum geschildert, wo er in das Haus seines, indeß verstorbenen, Vaters zurückgekehrt war und aus dessen Studirstube den Trieb zu allem edlen Streben mit in's fernere Leben brachte. An die Erzählung seiner Konfirmation schließen sich alsdann Betrachtungen über die Urreligion, denen man gewiß gern mit Geist und Herz folgen wird.

Das zweite Buch führt uns in Merkel's Jünglingsjahren weiter. Karl Ferdinand Daniel Grohmann ist es, der auf diese Lebensperiode den wesentlichsten Einfluß hatte, und dieß ist wieder ein so ganz eigenthümlicher Charakter, daß der Leser dieser Schilderungen fast die Wahrheit derselben bezweifeln würde, wenn nicht jeder, selbst der kleinste Zug wieder so unwidersprechlich dafür bürgte. Nun beginnt Merkel's Hofmeisterleben auf dem Lande, und mit diesem siebenjährigen Stande eine Reihe von Charakteristiken, die voll der taktvollsten Auffassung wie der sonderbarsten Verhältnisse sind, und in dieser Art noch nie dem deutschen Publikum vor's Auge geführt wurden. Hier lernt er dann auch Friedrich v. Meck kennen, der wesentlichen Einfluß auf seine Bildung hatte, und mit Recht nennt er dieß eines jener Ereignisse, deren unvorbereitetes Eintreten gerade zur passendsten Zeit Greise, die ihren Lebensgang überdachten, zuerst dazu veranlaßt haben mag, auch in den Schicksalen Einzelner eine höhere Leitung zu ahnen. Auch über den Dichter Andrea und den Dichter und Vater Groß erhalten wir Schätzbares und gelangen zum Schlusse zu dem Zeitpunkte wo er seine „Lettten vorzüglich in Liefland, am Ende des philosophischen Jahrhunderts,“ in Leipzig 1796 herausgab.

So theilnehmend und dankbar nun auch jeder Leser

bei diesen Darstellungen verweilen wird, dem es Vergnügen und Belehrung gewährt, den Entwicklungsprozeß eines höhergebildeten Geistes und biedereren Herzens zu be- lauschen und von Zeiten und Verhältnissen unterrichtet zu werden, die ihr Interesse nie verlieren, so hat der Verfasser durch zwei, diesem Bande zugegebene, An- hänge auch dafür gesorgt, daß der Geschichtsforscher in gleichen Fall komme. Sich nämlich auf das Tagebuch von Genz beziehend, das er nicht eben mit den freundlichsten Farben schildert und geradezu sagt, daß es nichts Neues von historischem Werthe enthalte, stellt er selbst Charaktere und Schilderungen aus Preußen im Jahr 1805 auf, die eine genaue Bekanntschaft mit Personen und Thatsachen dieser Zeit zu erkennen geben. Besonders betreffen sie Lombard und Haugwitz, und das Resultat zu welchem sie ihn führen, ist die Schlußäußerung: „nimmt man alles zusammen, wodurch Preußen nach außenhin isolirt, im Innern zerspalten wurde, so ist es fast unmöglich zu zweifeln, daß Hochverrath in seinem Kabinet thätig war.“

Daran schließt sich der zweite Anhang, aus dem Sommer und Herbst 1806 überschrieben, der sich über die damalige Volksstimmung ausläßt. Merkel schrieb damals mit deutschem Sinne und Männermuth den Freimüthigen, kam in persönliche Gefahr und hat daher wohl Recht aus Beobachtungen auch hier das Schlußresultat zu ziehen: „Nur einiger Begünstigung von Seiten der Regierungen hätte es bedurft, und Nebel und Dunst, der nach Goethe's Ausdrucke sich schon zu bilden begann, hätte sich zu einer furchtbarern Gewitterwolke zusammengeballt, als 1813 geschah, da die Deutschen erschöpft und gewohnt waren, den Franzosen zu gehorchen.“

Amerikanische Reisen. Von M. Beyer und E. Koch. Leipzig, Imm. Müller. 1839. 8. Erster Theil, X und 242 Seiten. Zweiter Theil, 205 Seiten.

Der erste dieser Reisenden M. Beyer, hatte sich wie er im Vorworte sagt, auf seinen Reisen nach und in Amerika vielfältige Bemerkungen niedergeschrieben, erlebte aber das Unglück, noch bevor er Amerika verließ, einen Koffer nicht wieder zu erhalten, in welchem sich alle diese Papiere befanden, und mißte diesen Verlust um so schmerzlicher, jemehr er den Wunsch hegte, über Manches was er in Amerika gesehen, sich öffentlich vernehmen zu lassen. Da kam es ihm dann sehr zu statten, als er bei seinem Freunde Koch, die von diesem und seinem noch jetzt in Amerika lebenden Bruder, geführten Tagebücher vorfand. Denn da ihre beiderseitigen Reisen in Zeit und Ort gro-

ßentheils übereintrafen, so legte er diese Tagebücher seinem Reiseberichte zum Grunde, und es fielen ihm dabei die meisten der Gedanken wieder ein, die er damals gehabt hatte. Nun bekennet er aber selbst, daß vielfache Gründe den ersten Theil dieses Werkes unvollkommen gemacht haben, dagegen aber der zweite Theil gründlicher und vollständiger ausgefallen sey. Noch andere, minder bedeutende Entschuldigungen enthält das Vorwort, so wie die Angabe, daß er, M. Beyer, den „reflexiven Theil“ des Buches fast ganz selbst ausgearbeitet habe. Eine Reisebeschreibung in wissenschaftlichen Beziehungen, oder auch nur in tieferer Auffassung oder in geistreicher Zusammenstellung ist das Werk freilich nicht, aber alles was unsere Reisenden mit ein Paar gesunden Augen und lebendigem Geiste haben beobachten können, das ist hier ziemlich einfach wiedergegeben, und dadurch für Viele vielleicht gerade um so lesbarer geworden. Der erste Abschnitt behandelt die Reise nach Bremen, den Aufenthalt daselbst, eine Exkursion nach Hamburg und die Einschiffung in Bremer-Hafen. Dann kommt die Seefahrt nach New-York. Vier Tage daselbst und Fahrt auf dem Hudson nach Albany folgen. Im zweiten Theile schildern die Verfasser ihre Kanalreise nach Buffalo und führen uns dann zum Niagara Falle, ohnstreitig dem ansprechendsten Theile ihrer Reise. Briefe eines Vorausgewanderten, führen den Bruder des einen Reisenden auf einer Landreise im Staate Ohio nach Acosta redend ein, und das Ganze schließt mit dem kurzen Berichte: „Weiter nach Westen, so wie der Nachricht, daß beide Reisende glücklich wieder nach Deutschland zurückgekehrt sind, und sich zu verheirathen denken.“

Lorbeerbaum und Bettelstab, oder drei Winter eines deutschen Dichters. Schauspiel in 3 Akten von Karl v. Holtei. Mit einem Nachspiele: „Bettelstab und Lorbeerbaum.“ Schleusingen, Glaser. 1840. 8. XIV und 167 Seiten.

Shakespeare in der Heimath, oder „die Freunde.“ Schauspiel in 4 Akten von demselben. Gleicher Verlag. 1840. XIV und 178 Seiten.

Fast geht es bei Holtei wie bei Viktor Hugo. Ueber das Interesse der Stücke des letztern können verschiedene Urtheile vorwalten, über das seiner Vorreden dazu, wenn er dieselben in Druck giebt, ist nur Eine Stimme. So auch hier. Beide obengenannte Stücke sind an vielen Orten und vielfach gegeben, und noch vielfacher damals beurtheilt worden. Sie sind fast Niemanden also etwas Neues mehr. Halten wir uns daher an die sehr interessanten

Vorreden. Die zu dem ersten Schauspieler, bringt die Geschichte desselben auf verschiedenen Bühnen, so wie die verschieden darüber gefällten Urtheile, und allerdings drängt sich dabei die Frage auf: „Wie verhält sich das Urtheil besonnener Theaterkennner vor der Aufführung einer dramatischen Arbeit zu dem Schicksal derselben während der Aufführung? Und ist es denn nicht möglich, über die Wirksamkeit eines Schauspiels vorher etwas Bestimmtes zu wissen? Und warum finden immer auf's Neue die unglaublichsten Täuschungen statt?“ Unser Dichter scheitert selbst an der Lösung, will er nicht annehmen, „daß die theatralische Wirksamkeit auf einem Geheimnisse beruhe, wozu der praktische Bühnenschriftsteller weder durch Studium noch durch Uebung, sondern mehr durch einen gewissen Instinkt gelangte.“

Eben so giebt Holtei in dem Vorworte zum zweiten Stücke uns die Geschichte von dessen Entstehung, verbunden mit der seiner eigenen Wirksamkeit beim drohenden Sturze des Josephstädtertheaters, mit einigen guten Bemerkungen über die östreichische Censur und die Rechte eines Bearbeiters auf das Originalwerk eines lebenden Dichters. Was er über die beiden ersten Akte dieses Schauspiels sagt, ist vollkommen wahr, wir möchten bloß das Einzige bemerken, daß es uns angemessener geschienen hätte, eben um des willen dieses Stück metrisch sich entfalten zu lassen. Auch in Dresden ist es mit vielem Beifalle aufgenommen, und — nicht gestrichen worden.

Das Innere einer Familie, oder: „der Hausrath.“ Charaktergemälde in 5 Aufzügen von J. v. Plösz. Nach der Idee, aus A. Duval. München, Franz. 1840. 8. 174 Seiten.

Jetzt, wo Familiengemälde durch die hohe Dichterin von „Lüge und Wahrheit“ wieder das Bürgerrecht auf unsern bessern Bühnen erhalten haben, war es ein sehr guter Gedanke das treffliche französische Stück, *le tyran domestique*, das wir selbst schon einmal übersetzten und in unserm Theater der Ausländer abdrucken ließen, einer neuen und gründlichen Bearbeitung zu unterwerfen. Und diese ist hier mit Fleiß, Geschick und Bühnenkenntnis geschehen, so daß der Dichter zu der Bemerkung auf dem Titel ein volles Recht hatte.

Es wird gewiß allen Directionen willkommen seyn.
L. H. Pell.

Fürstengröße und Fürstentugend. In Beispielen aus der Geschichte dargestellt. Erste Sammlung. Leipzig, bei Franke. 1839.

Der Verfasser hat gewiß einen guten Vorsatz gehabt, wenn er, wie er in der Vorrede sagt, in einer Zeit, „wo

zu Erschütterung der Liebe, Ehrfurcht und Anhänglichkeit an unsere Fürstenhäuser, von Außen und im Innern, so manche Versuche gemacht werden,“ durch eine Menge Beispiele darzuthun sich bemüht, daß die deutschen Fürsten größtentheils diese Liebe, Ehrfurcht und Anhänglichkeit verdienen, nur mit der Art von Beweisführung sind wir nicht mit ihm einverstanden. Es handelt sich nicht durch eine Sammlung von Anekdoten darzuthun, daß dieser oder jener Fürst ein braver, wohlwollender, gutmüthiger Mann gewesen, sondern, daß Deutschland eine Menge edler Fürsten gehabt, welche willens und fähig waren, die Tausende, deren Geschick in ihre Hand gelegt war, wirklich glücklich zu machen. Jene Eigenschaften können allerdings den Fürsten wie den Privatmann zieren, aber von jenem werden nicht bloß die Tugenden des Privatmannes, es werden Regententugenden von ihm verlangt; und wenn es die ersten sind die ihn dem Herzen des Unterthanen werth machen, so ist es dagegen die Geschichte, die sich mehr mit Aufzeichnung der andern beschäftigt. Suchen wir nun nach solchen bedeutenden Zügen in dem Büchlein des Verfassers, so müssen wir mit Bedauern sagen, daß wir nur wenig dergleichen gefunden haben. Daß Jemand, den Gott zu einer so hohen Stelle, zu einer Verantwortung wie keinen andern Sterblichen, berufen, ein braver, gutmüthiger Mann gewesen, mag ganz gut seyn, aber es ist damit noch nicht bewiesen, daß er den Platz, den er inne gehabt, auf eine Weise ausgefüllt, wie es seine Sendung erheischte. Solche würdige Beispiele in der Geschichte zu finden, sind aber, Gott sey Dank, eben nicht schwer. Friedrich der Große hat sich wohl durch andere Thaten berühmt gemacht, als durch die Begnadigung eines Geheimenraths, der ein Kassendieb war; das Einzige, was der Autor von ihm in der Sammlung anführt, welche wir, als für den angekündigten bedeutenden Zweck zu leicht hin gearbeitet, nur sehr bedingungsweise empfehlen können.
E. v. Wachsmann.

Heino Martine, oder: Merkwürdige Bildungsgeschichte eines Schulmannes im Hannöverschen, nebst dessen Amts- und Lebenserfahrungen. Nebst vier Beilagen. Hannover, 1839. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 258 Seiten.

Merkwürdig in der That ist die Bildungsgeschichte dieses Schulmannes, und kaum wird man bei der Erzählung seiner frühern Lebensumstände ahnen, daß sein, sich mannigfach kreuzender, verschlungener Lebenspfad ihn endlich in den stillen Wirkungskreis eines Schullehrers führen könne.

Sein Vater, ein geborner Schwede, ursprünglich Chirurg, trat als solcher in hannoversche Kriegsdienste, ward dann Quartiermeister, erhielt seine ehrenvolle Entlassung als Lieutenant und nahm darauf — die Schulmeisterstelle auf einem Filialdorfe an; bei festlichen Gelegenheiten trug er wohl seine rothe Offiziersuniform noch. Heino Martine ward von ihm bei Zeiten im Lesen, Schreiben, Rechnen und Klavierspielen unterrichtet. Einige Jahre bei einem Verwandten, einem Schuhmacher, zugebracht, verfloßen ihm trübe und nutzlos, denn man brauchte ihn vornehmlich nur zu häuslichen Dienstleistungen. Zeitig verwaist, nahm ein älterer Bruder, ein Landwirth, sich seiner an und brachte ihn als Dekonomieschreiber bei einem adligen Gutsbesitzer unter, abermalige betrübende Erfahrungen, welche durch die schüchterne Unbeholfenheit und Empfindlichkeit Martine's nur verletzender wirkten. Eigenmächtig löste er dieses Verhältniß auf; erfuhr deshalb heftigen Tadel von seinem Bruder und mußte sich durch denselben bei einem Rechtsgelehrten als Diener verbinden lassen, auch hier fehlte es nicht an, größtentheils selbst verschuldeten, Unannehmlichkeiten, denen der junge Mensch durch einen leichtsinnig vollführten Schritt ein Ende machte, indem er sich bei einem Kürassierregimente engagierte. Er lernte die Laster und sittlichen Gefahren seines neuen Standes nur zu bald kennen und benutzte nach 2 Jahren die ihm angebotene Entlassung, um als Gehülfe eines bejahrten Verwalters bei einem vermögenden Gutsbesitzer anzutreten. Durch die gemachten Erfahrungen in etwas gewizigt, bezeugte er sich süßamer und sein Prinzipal überraschte ihn einst mit dem Anerbieten, ihm den Eintritt in ein Schullehrer-Seminar zu erwirken. Durch die Annahme dieses Vorschlags erhielt Martine's Zukunft ihre bestimmte Richtung. Er bildete sich zum Schulmanne, erhielt baldige Anstellung und mehrmalige Beförderungen; ward Gatte, Vater und trat seit 1837 in den Ruhestand. — Dieß die kurze Skizze eines vielbewegten Lebens. Allein, den Geständnissen Rousseau's ähnlich, ist diese Selbstbiographie mit so viel heilsamen Reflexionen, trefflichen pädagogischen Winken, vielseitigen Anregungen zur Förderung des Schul- und Erziehungswesens durchwebt, daß sie, als schätzbarer Nachlaß eines viel geprüften und erprobten Veteranen die Beherzigung der jüngern Geschlechter verdient und hierzu bestens empfohlen werden kann.

Bildende Kunst.

Album deutscher Künstler in Original-Abbildungen. Herausgegeben von dem Verleger.

Düsseldorf, Julius Buddeus. (Leipzig, Rud. Weigel.) 1839. Erste bis dritte Lieferung.

Was in Reinick's Werk im Kleinen so ansprach, führt hier der selbst Hand an's Werk legende Verfasser im Großen aus, und erwirbt sich dadurch gewiß den Dank aller Künstler und Kunstfreunde, denen er sein Unternehmen widmet. Eine reiche Anzahl der ausgezeichnetsten Künstler aus Düsseldorf, Frankfurt am Main, Mannheim, München, Nürnberg und Wien, welche der Titel namentlich angiebt, haben sich zu dessen Unterstützung vereinigt, und andre werden gewiß auch noch hinzutreten, so daß das Ganze mit vollem Rechte alsdann ein Album deutscher Künstler genannt werden kann. Die Platten sind in größtem Format und der Preis von $1\frac{1}{2}$ Reichsthaler für jede Lieferung von 3 Abirungen ungemein billig. Die vorliegenden 3 Lieferungen bringen uns schon sehr werthvolles.

1. Lieferung. Waldleben von J. W. Schirmer, aus Jülich. Rechte Waldeinsamkeit am langsam fließenden Waldbach. Don Quixote von Ad. Schrödter aus Schwedt. Ein köstliches Blättchen in Arabeskenform, wie der Ritter unter die Schaafheerde fährt und von den Bauern verfolgt wird. Schrödter's ganzer Humor spricht sich hier wieder aus. Friedrich mit der gebissenen Wange auf der Flucht von der Wartburg, von L. Haach aus Dresden. Mit vielem Leben behandelt.

2. Lieferung. Kupferplatte und Scheidewasser von Eugen Neuriether in München. An dessen Dornröschen erinnernd, trefflich und sorgsam ausgeführt, und wieder voll der witzigsten Züge, die von den beiden Hauptpersonen auch durch das ganze reiche Gebilde hindurch gehen. Der Klosterbrunnen von W. Gail in München. Ernst und einfach, ganz der Aufgabe angemessen. Viehstück von L. Habenschaden in München. Korrekt gearbeitet.

3. Lieferung. Subordination von E. Ebers aus Breslau. Ein allerliebtestes Genrebild, voll Wahrheit im Ausdrucke. Die Mündung des Kanale grande in Venedig, von A. Bollmar in Hamburg. Der Standpunkt scheint kein glücklich gewählter zu seyn. Die ersten Kreuzfahrer erblicken Jerusalem von H. Plüddemann aus Kolberg. Vortrefflich in jeder Beziehung, würdig und mannigfach, gefühlt und durchdacht. Gruppierung und Charakterisirung lassen nichts zu wünschen übrig. Das Werk im Großen ausgeführt, mußte einen außerordentlichen Eindruck machen.

Lh. Hell.